

WER SIND WIR LUTHERANER ?

Überlegungen zur konfessionellen Identität

Man spricht oft davon, daß die Lutheraner diejenige Denomination seien, welche einander aufgrund des gemeinsamen Bekenntnisses von Gemeinde zu Gemeinde am engsten verbunden sei. Tatsache ist jedoch ebenfalls, daß unter Lutheranern keineswegs kirchliche Einheit besteht. Allgemein gesprochen sind die meisten lutherischen Kirchen bereit, ihre Bindung an das Bekenntnis mit der Bindung an das Konkordienbuch ineinzusetzen. Zwar legen einige Kirchen den entscheidenden Akzent in Lehre und Leben auf die Augsburgische Konfession, trotzdem läßt sich eine allgemeine Bekenntnisidentität der Lutheraner konstatieren, welche sich auf die klassischen Dokumente des Konkordienbuches bezieht. Wenn wir uns auf den vierhundertfünfzigsten Jahrestag der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche vorbereiten, ist es angemessen, daß wir als Lutheraner uns selbst fragen: Worin besteht unsere grundlegende Identität? Wobei dann weiter zu fragen ist, in welchem Maße diese unsere Identität Verschiedenheiten nicht nur erlaubt, sondern geradezu herausfordert. Und weil dieser Aufsatz im Jahrbuch des Martin Luther-Bundes erscheint, eines Werkes, das auf eine lange Geschichte des Suchens nach Pflege und Verteidigung lutherischen Bewußtseins und lutherischer Identität in der Diaspora zurückblicken kann, ist es naheliegend, dieser Frage unter der Perspektive von zwei Kirchen nachzugehen, die — wenigstens in ihrer Geschichte — ein Bestandteil der Diaspora waren, für welche dieses Diasporawerk einmal ins Leben gerufen wurde. (Die Kirchen, welche ich meine, sind die American Lutheran Church, zu der das Wartburg Theological Seminary gehört, an dem ich tätig bin, und die Lutheran Church—Missouri Synod).

Das Wartburg-Seminar leitet sich aus der Neuendettelsauer Tradition Wilhelm Löhes her. Sein Entstehen geht auf Lehrstreitigkeiten zwischen den Vertretern der in der Missouri-Synode herrschenden theologischen Anschauungen und dem damaligen Lehrerseminar in Saginaw (Michigan) mit seinem Leiter Pastor Großmann, der sich seinerseits auf die Unterstützung Löhes berufen konnte, zurück. Im Herbst 1853 gab Löhe seine Einwilligung dazu,

den Streit durch den Umzug des Seminars nach Iowa zu beendigen (was natürlich nicht die Beseitigung der Lehrdifferenz zur Folge hatte). Vor 125 Jahren begann — unter entmutigenden äußeren Umständen — die Arbeit des Seminars, zunächst in Dubuque, nun auch, nachdem zu den Pastoren Johannes Deindörfer und Georg Großmann noch zwei Neuen-dettelsauer Pastoren und einige Schüler gestoßen waren, für die Ausbildung von Pfarrern.

Der Streit zwischen Carl Ferdinand Walther, dem herausragenden Theologen der Missouri-Synode, und Wilhelm Löhe bezog sich auf die Frage, ob es eine Bekenntnisidentität geben könne, wenn es noch Verschiedenheiten gebe, und wie wesentlich oder unwesentlich diese Verschiedenheiten sein dürften. In seiner ganzen Geschichte als Seminar der früheren Iowa-Synode und der vormaligen American Lutheran Church ebenso wie jetzt als eines der drei Seminare der American Lutheran Church haben die Vertreter des Wartburg-Seminars Zeugnis für die Notwendigkeit abgelegt, bestimmte Verschiedenheiten innerhalb des gleichen Bekenntnisses einander zuzugestehen. Die Vertreter der Lutherischen Kirche der Missouri-Synode sind im Laufe der gleichen Geschichte stets unbeugsam bei ihrer Sache geblieben und haben den — sehr beschränkten — Spielraum, den Löhe mit seiner Unterscheidung zwischen zentralen und peripheren Fragen in Bezug auf den Gehalt der Bekenntnisschriften zu wahren versuchte, nicht anerkennen können.

Zwischen der American Lutheran Church und der Lutherischen Kirche der Missouri-Synode hat es, nach hoffnungsvollen Entwicklungen in den sechziger Jahren, einige Jahre lang Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft gegeben. Jenes eben genannte Vorverständnis war dann aber doch der Grund, sie schon nach zwei Jahren wieder infragezustellen: als die American Lutheran Church sich 1971 für die Frauenordination entschied, erwog die Missouri-Synode wegen dieses in ihren Augen eindeutigen Verstoßes gegen das Wort Gottes die Aufhebung der Kirchengemeinschaft. In die gleiche Richtung fällt eine Erklärung im Jahre 1977, nach welcher sich die Missouri-Synode im Widerspruch zur Kirchengemeinschaft mit der American Lutheran Church befinde, sie zwar nicht verlassen wolle, aber doch vor dem endgültigen Bruch warnen müsse.

Das ist aufs ganze gesehen die gleiche Situation wie vor 125 Jahren, als unsere Beziehungen zur Missouri-Synode zum ersten Mal zur Entscheidung standen. Darum erscheint es mir lohnend, einige wichtige Erklärungen der damaligen Vertreter der American Lutheran Church zu zitieren; sie zei-

gen, daß die Entwicklung durchaus kontinuierlich verlaufen ist und die Fragen des Ausgangspunktes nicht zur Klärung gebracht werden konnten. Diese Erwidernngen waren gewissermaßen die Erwidernngen Löhes zur Zeit des Bruches:

„Wie ihr euch zu uns stellet, das müssen wir leiden, unsere eigene Stellung zu euch werden und wollen wir dadurch nicht ändern lassen. Wir werden unter den gegenwärtigen Umständen von weiteren Versuchen, eine christliche Verständigung zu gewinnen, ganz abstehen müssen, nicht bloß, weil die Selbststachung es uns gebietet, sondern vor allen Dingen, weil bei eurer gegenwärtigen Erbitterung gegen uns jeder derartige Schritt unsererseits nicht bloß vergeblich sein, sondern nur eure Wut zu immer wilderen Ausbrüchen reizen würde. Wir können die Wiederherstellung der kirchlichen Einigkeit jetzt nur noch vom Herrn selber in der Stille erharren und mittlerweile bloß uns das Herz durch Gottes Gnade frei zu bewahren ringen, um dann, wenn er zu seiner Zeit und Stunde den bösen Riß heilen will, unsererseits bereit zu sein. Auch in der feindlichen Trennung aber, die ihr angerichtet habt, wollen wir nicht vergessen, daß ihr Genossen desselben Glaubens seid, den wir bekennen, und ein Teil der nämlichen Kirche, zu der wir gehören, und uns neidlos freuen, wenn Jesus euch als sein Werkzeug braucht, die lutherische Kirche hierzulande in immer weiteren Kreisen zu bauen. Was er an geistlicher Erkenntnis, an heilsamer Ordnung, an irgend welcher Gabe und Gnade euch gewinnen läßt, das wollen wir mit freudigem Danke gegen ihn erkennen und ihn bitten, daß er euer Unrecht gegen uns nicht an eurem Werke heimsuchen, sondern je länger, je mehr euch segnet und zum Segen setzen wolle. Wir wollen uns auch jeder heilsamen Anregung von euch her offen halten und selbst durch die äußerste Spannung des feindseligen Gegensatzes nicht dazu verführen lassen, die reiche Fülle von Gutem, mit der Gott euch begnadet hat, zu verkennen, und darum, weil es von euch kommt, zu bemäkeln und abzuweisen. Wo wir von euch lernen können, da wollen wir es tun und euch auch willig und von Herzen dafür dankbar sein.

Aber zu gleicher Zeit wollen wir eurer Überspannung der notwendigen Lehreinheit im Prinzip, wie im gegebenen einzelnen Falle, wo immer ihr uns dazu nötigt, aus allen Kräften widerstehen. Denn nicht bloß die falsche Erweiterung des kirchlichen Gemeinschaftsfundamentes bringt der Kirche Gefahr, sondern auch die falsche Verengung. Es ist genug zu w a h r e r Einigkeit christlicher Kirche: consentire de doctrina evangelii, d. h. übereinzustimmen in der Glaubenslehre. Von dieser Fundamentalwahrheit weicht nicht bloß ab, wer bezüglich der notwendigen kirchlichen Gemeinschaftsbedingungen davon, sondern auch wer dazu tut. Und dies Letztere habt ihr getan. Ihr habt keineswegs nur den nötigen Streit um die Einheit und Reinheit der kirchlichen Lehre gegen alle Schädigung und Beeinträchtigung derselben geführt, wie dies uns von dem Herrn Christo auf's höchste befohlen ist; habt euch auch nicht begnügt, eure spezifisch missourischen Lehren: eure Übertragungstheorie, euer Antichristdogma, eure Wucherlehre usw. aus der Schrift darzulegen und zu verteidigen, was ihr ja immerhin tun mochtet, sondern ihr habt diese Lehren als n ö t i g e l u t h e r i s c h e K i r c h e n l e h r e n zur Anerkennung bringen wollen, und nicht bloß das kirchliche B e k e n n t n i s, sondern auch diese T h e o l o g u m e n a als g e m e i n s c h a f t b i l d e n d geltend gemacht. Damit habt ihr die berechnete und notwendige theologische Kontroverse in einen bis auf's äußerste geführten Kirchenkampf ausarten lassen und s e k t i e r e r i s c h innerhalb eines und desselben Bekenntnisses die traurigste und ärgerlichste K i r c h e n s p a l t u n g angerichtet, nicht aufgrund einer Differenz in G l a u b e n s -, sondern in a n d e r w e i t i g e n L e h r e n, am Ende gar bloß aufgrund eurer feindseligen Meinung über u n s. Indem ihr aber so eure missourischen Sondermeinungen unter die lutherischen Kirchenlehren mengtet und sie ä u ß e r l i c h g e s e t z l i c h dem nötigen Glaubens- und Bekenntnisgrunde gleichordnet und -stellet, habt ihr nicht bloß das euch von Gott so reichlich geschenkte und anderwärts so herzerquickend bezeugte und auch praktisch bewährte Verständnis vom Unterschiede des Evangeliums und des Gesetzes getrübt und verleugnet, sondern ihr habt eben damit, daß ihr dieses Glaubens- und Be-

kenntnisfundament mit solchen anderweitigen Bestandteilen versetzt, in denen (da sie keine Glaubenslehren sind) eine Glaubensgewißheit gar nicht möglich ist, seine göttliche Sicherheit, Festigkeit und Gewißheit auf das gefährlichste gelockert und geschädigt. Ja ihr habt mit der Ausdehnung der Forderung unbedingter Lehrreinheit über das Gebiet der Glaubenslehren hinaus die Gefahr heraufbeschworen, daß der maßlos überspannte Bogen brechen und ein höchst verderblicher Rückschlag erfolgen muß. Die verdrossene, zweideutige Stellung, die ihr zu der vom Drange der äußersten Not diktierten Erklärung vom 1. Mai 1871 einnehmt, und die deutlich zeigt, wie wenig ihr darin den Ausdruck eurer eigentlichen Richtung findet und wie vielmehr die konsequente Überspannung eure treibende Tendenz ist, läßt nur allzu klar erkennen, wie wenig Hoffnung vorhanden bleibt, daß bei euch die kirchliche Nüchternheit noch den Sieg über den sektiererischen Fanatismus davontragen werde. Ihr steht auf abschüssiger Bahn und gleitet unaufhaltsam weiter. Ihr habt bereits mit allen lutherischen Kirchenkörpern, die nicht eure missourische Richtung teilen, die Kirchengemeinschaft aufgehoben, nicht bloß mit den Landeskirchen, sondern auch mit der Breslauer und der Immanuelssynode, von den hiesigen nicht-missourischen Synoden ganz zu schweigen. Und schon schlägt ihr auch, besonders in euren Angriffen auf die Landeskirchen, jenen maßlos wilden Ton an, den man sonst nur bei den in die bestehenden Gemeinden einbrechenden Schwärmern und Sektierern vernahm, und bedient euch eben derselben schadenfrohen Denunziationen kirchlicher Schäden als Kampfes- und Angriffsmittel, wie diese. Kurz, ihr treibt die feindliche Spannung gegen alles, was nicht missourisch ist, so auf's äußerste, und bildet diese Übertreibung und Überspannung so sehr zum entscheidenden Charakter und zum eigentlichen Wesen der missourischen Richtung aus, daß nicht bloß schließlich bei gegebenem Anlaß und insonderheit, wenn der jetzt noch mit überlegener Kraft alles zusammenhaltenden Hand die Zügel entfallen sein werden, eure überreizte Wut sich gegen euch selber kehren und euch im selbstmörderischen Vernichtungskampfe beides, die Konsequenz und die Verderblichkeit eurer Lehrüberspannung zu erfahren geben, sondern auch notwendig ein Umschlag stattfinden und eine kirchliche Erschlaffung eintreten muß, die nun sogar die größten Glaubens- und Lehrgegensätze zu ertragen vermögen, und bei dem Einfluß, den ihr habt, einen großen Teil der hiesigen lutherischen Kirche anstecken wird.

Doch mit diesen Folgen verhalte es sich, wie es wolle. In jedem Falle ist unsere Pflicht und unsere Aufgabe die, an der Wahrheit, in der unsere Iowa'sche Eigentümlichkeit wurzelt, festzuhalten: Satis est, ad veram unitatem ecclesiae consentire de doctrina evangelii, und uns unter keiner Bedingung vom Widerstande gegen eure Übertreibung abbringen zu lassen, daß eine solche Übereinstimmung in der Glaubenslehre zur wahren kirchlichen Einigkeit nicht ausreiche, sondern die Übereinstimmung im Verständnis aller Schriftlehren dazu erfordert werde. Wir wissen aus vieljähriger, trüber Erfahrung, was das heißt, zu euch im Gegensatz stehen, euch Widerstand leisten zu müssen; wir wissen, daß wie ihr uns bisher verhöhnt, geschmäht, verleumdet, unseren Namen als einen boshaften verworfen, uns heimlich und öffentlich und in jeglicher Weise verfolgt habt, ihr auch fernerhin fortfahren werdet, uns zu Tode zu hetzen, und ihr werdet dazu eure ganze Macht aufbieten. Aber ob sich auch euer ganzes Heer wider uns legt, so fürchten wir uns doch nicht, denn unsere Kraft ist der Herr und in seinem heiligen Namen wollen wir euch widerstehen. Tut mit uns, was ihr wollt und wieviel Jesus euch zuläßt. Denkt aber nicht, daß ihr durch euer Trotzen uns endlich doch noch mürbe machen und unter eure Forderung beugen wollet. Wir wollen in Jesu Kraft geduldig tragen, was ihr uns unrecht tut, und fortfahren, euch als unsere nächsten Glaubensgenossen und Brüder anzuerkennen und für euch zu beten; wir wollen uns auch allezeit zum Frieden und zu brüderlicher Verständigung mit euch bereithalten und nicht müde werden, darum zu seufzen und zu flehen; wir wollen aber lieber sterben, als daß wir die Wahrheit preisgeben und verraten, die er uns zu bewahren verliehen hat und die wir euch gegenüber vertreten. Das helfe uns der treue Gott, in dessen Hände wir uns wider euch befehlen, durch Jesum Christum. Amen.“

Diese Sätze der Gebrüder Fritschel sind heute genauso aktuell und überzeugend, wie sie es vor hundert Jahren waren. Sie werfen die Frage nach der konfessionellen Identität auf und führen in eine Auseinandersetzung mit Fragen, welche an uns selber und welche zugleich an die Lutherische Kirche der Missouri-Synode zu stellen sind.

Was bedeutet es also, im Jahre 1979 ein bekennender Lutheraner der American Lutheran Church oder der Missouri-Synode zu sein? Und worin besteht die beiderseitige konfessionelle Identität?

Indem wir die Identität durch das Beiwort „konfessionell“ qualifizieren, haben wir die Frage nach der Identität bereits in einer bestimmten Richtung zugespitzt: Wir haben zu spezifizieren, wer wir sind, was wir getan haben und was wir tun. M. a. W.: Es kommt auf beides an, auf das Sein und auf das Tun. Wer sind wir, was glauben wir und was sollten wir um unseres Glaubens willen tun, und dies alles in der besonderen Beziehung auf *Gott*, der uns sein Sein offenbart und in Jesus Christus gehandelt hat? Wir wollen dieser Frage nachgehen unter dem besonderen Gesichtspunkt, daß wir erkennen möchten, was zu glauben ein Lutheraner verpflichtet ist. Es muß also das traditionelle *quatenus* und *quia* nachgeprüft werden, und dies, wie gesagt, im Zusammenhang unseres Bekenntnisses zu Gott.

Im Gespräch mit den Brüdern der Missouri-Synode ist gelegentlich der Begriff der Minimalistik aufgekommen. Man besteht seitens der Missouri-Synode darauf, daß nur dann das Bekenntnis unverfälscht angenommen werde, wenn das Evangelium in allen seinen Teilen mit gleichem Gewicht ernst genommen werde. An diesem Punkte ist entscheidend, ob und wie sich die American Lutheran Church und die Missouri-Synode gegenseitig beim Worte nehmen, wenn sie sich zu allen Bekenntnissen der Lutherischen Kirche in gleicher Weise bekennen.

Es besteht unter Lutheranern weitgehend Einverständnis darüber, daß der Heilige Geist durch die Verkündigung des Evangeliums die Kirche schafft und erhält. Deshalb haben die Lutheraner ihre Aufmerksamkeit zunächst auch immer auf die reine Lehre in Predigt und Unterricht gelenkt. Und von hier aus haben lutherische Kirchen durchgehend in ihrer Geschichte das lutherische Bekenntnis als bindende Autorität verstanden. In diesem Sinne haben sie im Konkordienbuch die entscheidende Hilfe gesehen, ihr Leben und das kirchliche Amt der apostolischen Ordnung des Evangeliums gemäß zu gestalten.

Das Bekenntnis vollzieht sich in einzelnen Schritten. Daß ich bekenne, Jesus Christus *sei mein Herr* und der Gott Abahams, Isaaks, Jakobs und Jo-

hannes des Täufers habe am Ende und unüberbietbar durch Jesus von Nazareth gehandelt, beruht auf der diesem Bekenntnis vorausgehenden Tatsache, daß ich *meine Sünde bekenne*. Der erste Schritt des Bekenntnisses ist die Erkenntnis der Tatsache, daß wir entfremdet und getrennt sind und daß wir uns dauernd gegen Gott, der uns geschaffen hat, auflehnen. Aus diesem Sündenbekenntnis folgt und mit ihm geht das Bekenntnis, daß Gott durch Jesus Christus gehandelt hat, um uns durch ihn zu retten.

Möglicherweise wäre, wenn die Vertreter der American Lutheran Church und der Missouri-Synode versuchen würden, das Gespräch miteinander unter dem gemeinsamen Sündenbekenntnis zu beginnen, mehr Hoffnung auf die Überwindung der Differenzen und auf Kirchengemeinschaft gegeben.

Dieses demütige Eingeständnis ist nirgend *mehr* nötig als in Bezug auf unsere theologischen Formulierungsversuche. Es ist ja unter Lutheranern geläufig — und auch sehr einfach —, jede theologische Diskussion mit dem Bekenntnis zu beginnen, wir seien arme und unwürdige Sünder. Aber dies mehr im allgemeinen und in liturgischer Formulierung; und es ist eine ganz andere Angelegenheit, allen Ernstes zuzugeben, unsere geläufigen und uns oft ans Herz gewachsenen theologischen Festlegungen seien zu allererst ein Ausdruck der Brüchigkeit unserer theologischen Existenz und der Trennung von Gott, um dann von hier aus zu bekennen und theologisch zu deuten, daß Gott uns erlöst hat. Stets ist in der Theologie die Notwendigkeit der Buße gegeben; es gibt in Bezug auf kirchliche Lehrformulierungen persönliche und korporative Schuld.

Insofern existiert keine Glaubensformel, von den frühesten bekenntnisartigen Formulierungen des Neuen Testaments bis zu den ausformulierten altkirchlichen Bekenntnissen und den lutherischen Bekenntnisschriften des 16. Jahrhunderts, welche unserer konfessionellen Identität jemals völlig genügenden Ausdruck geben könnte.

Ganz gewiß müssen in Lehrformulierungen Irrtum und Unwahrheit deutlich markiert werden, und die Wahrheitsfrage bleibt auch dann von höchster Priorität, wenn wir darauf bestehen, daß das Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus, den Herrn und Heiland, an erster Stelle ein Bekenntnis unserer Sündhaftigkeit ist. Die Frage der Wahrheit einer Glaubenslehre hat nicht nur für Theologen, sondern für die ganze Kirche Priorität.

Mir will scheinen, die Missouri-Synode habe darin den anderen lutherischen Kirchen einen nützlichen Dienst geleistet, daß sie beharrlich und ent-

schlossen stets der Wahrheitsfrage den Vorrang gegeben hat vor anderen Problemen. Die Missouri-Theologen haben durchgehend darauf bestanden, daß die Wahrheit des Evangeliums sich auf alle Lehraussagen beziehe, welche von den Kirchen bejaht und verkündigt würden.

Gerade in unserer Zeit, wo alle möglichen Sekten und Kulte aus dem Halbdunkel emporkommen, welche zumeist *eine* der Lehren des Evangeliums annehmen und damit das Evangelium höchst grotesken Verzerrungen ausliefern, kommt es entscheidend darauf an, daß alle Christen, besonders aber diejenigen, welche über eine gemeinsame konfessionelle Identität verfügen, zueinanderkommen und miteinander erneut ihr Augenmerk auf die Frage nach der Wahrheit *der* Lehre richten, für die sie gegenüber all den Irrlehren unserer Tage eintreten.

Es liegt auf der Hand, daß in diesem Zusammenhang besonders den theologischen Fakultäten, auf denen die Verantwortung für die zukünftigen Pfarrer und die ihnen anvertrauten Gemeinden liegt, eine wichtige Funktion zukommt.

Wir werden gerade im Blick auf diese jüngst aktuell gewordenen Fragen das auf uns gekommene Erbe klassischer Theologie neu würdigen können. Ich meine damit insbesondere den Beitrag, welchen die Kirche der nachreformatorischen Periode zur Zeit der sogenannten lutherischen Orthodoxie geleistet hat. Wir kommen aus einer Periode christlichen Denkens her, die sich daran gewöhnt hatte, den lutherischen Scholastikern wie z. B. Chemnitz, Hallaz, Gerhard u. a. eine gewisse Verzerrung reformatorischer Theologie zuzuschreiben. Bei ihnen sei der schöpferisch-dynamische Scharfblick (besonders der Luthers mit seinem Nachdruck auf der Rechtfertigung) verlorengegangen oder zu geistloser ‚Lehre‘ verzerrt worden. Weil wir in Bezug auf das Evangelium mit neuer Deutlichkeit zwischen Wahrheit und Unwahrheit zu unterscheiden haben, sind auch die Resultate unserer klassischen Theologen mit ihrem Nachdruck auf die Lehre der Kirche, mit ihren sorgfältigen Unterscheidungen und Definitionen wieder bedeutungsvoller geworden. Hermann Sasses Einschätzung dieser Theologen und ihrer Epoche ist sachgemäß: „Diese Männer aus der Zeit der Orthodoxie zeichneten unsere Zeit in wenigstens *einer* Beziehung aus. Sie wußten eine Sache, die der moderne Mensch nicht weiß und nicht interessiert ist zu wissen. Sie wußten als Einzelne und als Volk, daß wir buchstäblich in der Wahrheit leben und in der Unwahrheit sterben.“

Ein konfessioneller Lutheraner im besten Sinne des Wortes zu sein bedeutet, der Frage der Korrektheit hohen Vorrang zu geben und deshalb auch

Irrtümer in theologischen Aussagen aufzuzeigen. Allerdings darf dabei niemals vergessen werden, daß wir „jetzt durch einen Spiegel“ sehen und daß in den sorgfältigsten und genauesten dogmatischen Aussagen niemals die Wahrheit von *Ihm* enthalten ist, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Ein konfessioneller Lutheraner zu sein bedeutet erstens, daß das Evangelium von Jesus Christus die Mitte von allem ist, zweitens, daß unsere theologische Lehre ‚korrekt‘ sein muß, und drittens, daß keine theologische Formulierung je *endgültig* sein kann.

Auf die Bekenntnisse unserer Kirchen angewandt bezeichnet dies die einfache Tatsache, daß wir überzeugt sind, die Augsburgische Konfession und die anderen Bekenntnisse im Konkordienbuch hätten das Evangelium in zutreffender Weise ausgelegt und blieben immer wichtig für uns, weil sie unser Leben und unseren Glauben auf die Mitte der Schrift — das Evangelium — richteten. Und wenn wir uns der hilfreichen Anregungen Brunstäds vor einer oder zwei Generationen erinnern, der auf den Unterschied von Inhalt und Absicht des Bekenntnisses hinwies, so ist hier der Ansatz, die Bekenntnisse aufs neue ins Zentrum zu stellen.

Lutheraner haben die Bekenntnisse niemals isoliert von der Heiligen Schrift gesehen. Die Schrift ist die kontrollierende und entscheidende Autorität für alle unsere Lehren und für alle Traditionen. Die Bekenntnisse sind „norma normata“, was einfach bedeutet, daß sie autoritativ sind; aber sie haben im Gegensatz zur Schrift keine direkte, sondern eine abgeleitete Autorität, während die Schrift „norma normans“ ist. Die Bekenntnisse sind uns eine Hilfe, die Aufmerksamkeit auf das Herz dessen zu richten, was die Schrift uns zu sagen hat. Niemand geht an die Schrift heran, ohne die Neigung zu haben, sie in irgendeiner Richtung zu interpretieren. In diesem Sinne legen wir Wert darauf, unseren Ausgangspunkt für die Betrachtung der Schrift bei den Bekenntnissen zu sehen. Niemals jedoch wollen wir dabei die Tatsache vergessen, daß die Schrift uns unter und mit dem Wirken des Geistes führen wird und daß sie deshalb unsere Aufmerksamkeit auf Wege richten kann, auf welche uns die Bekenntnisse nicht geführt hätten.

Dies sind einige Gesichtspunkte, welche die Vertreter der American Lutheran Church als vorrangig ansehen, wenn es um die Frage der konfessionellen Identität geht. Mir scheint, sie zeugen von der Sorge um die Integrität und Freiheit des Evangeliums, von der auch Löhe ergriffen war.

Was ist Identität? Wir haben es hierbei mit einem Begriff zu tun, der heute das Interesse und die Sorge von beinahe jedermann in Anspruch nimmt. Viele reden von ihrer Identität und versuchen herauszufinden, wer

sie sind. Institutionen, Nationen und insbesondere auch Kirchen machen sich viel Unruhe über die Frage nach ihrer Identität. Das ist übrigens nicht ungewöhnlich.

Heidegger sagt am Anfang seiner Arbeit über Identität, das Prinzip der Identität sei als höchstes Prinzip des Denkprozesses anzusehen. Seiner Meinung nach handelt es sich bei dieser Frage um das Sein selber, d. h. um das Zusammengehören der menschlichen Natur mit dem Sein. Aus der philosophischen Frage nach der Menschheit ist, so Heidegger, die Frage nach der Identität hervorgegangen. Die Philosophie höre bei der Frage nach der Identität und nach dem Sein auf.

Andererseits beginnen wir in der Theologie mit der Einsicht und der Erkenntnis, welche wir als Gottes Selbstoffenbarung uns gegenüber als gültig anerkennen. Insofern kann die Frage nach der Identität für uns endgültig nur unter Bezugnahme auf die Gottesoffenbarung beantwortet werden. Diese führt uns zu dem Wissen, daß wir zu Gott gehören und daß er uns zur ewigen Gemeinschaft mit ihm selbst zurückführt. Wir glauben, daß Gott dies alles völlig und reichlich in Jesus Christus, seinem Sohn, vollbringt. Um es anders auszudrücken: Eine Frage ist Identität nur in suchendem Denken. Im theologischen Denken ist es die Antwort, die Gott uns kundtut: Wir gehören zu ihm.

Wenn das Bekenntnis, wie wir angedeutet haben, etwas über diese Art von Identität sagt, bedeutet das dann nicht, daß alle christlichen Bekenntnisse *ein* Ziel haben, nämlich daß sie uns zu *dem* weisen, zu dem wir alle gehören? Unser Gott hat uns nicht in ein undeutliches Gefühl des Seins und des Zusammengehörens gerufen, sondern er hat uns bei unserem Namen gerufen.

Selbst in der Geschichte des philosophischen Denkens, in der es zweitausend Jahre gedauert hat, bis man die grundlegende Bedeutung des Prinzips der Identität zur Kenntnis nahm, war Identität nie irgendeine Art von statistischer Gleichheit, sondern eher die immer aufwallende Schöpferkraft, die rationalen Strukturen der Wirklichkeit, die logische Eigenart all dessen zu sehen. Ich erwähne dies, um in Bezug auf die Identität einen wesentlichen Gesichtspunkt herauszuheben: Vom theologischen, konfessionellen, kirchlichen Standpunkt aus gesehen ist christliche Identität niemals nur irgendeine Art trockener Gleichheit. Sie ist nicht einfach Tautologie. Es handelt sich um Identität im Eigentlichen, um Zusammengehören und Zusammensein mit Gott, der uns geschaffen und erlöst hat. In diesem Sein — zusammen mit Christus — entdecken wir die Einzigartigkeit, die unserer

Freiheit in Christus angemessen ist. Freiheit ist auch das Wesentliche der Identität des Gottesvolkes. Freiheit in Christus, so scheint mir, gewährt Raum für Mannigfaltigkeit in der Lehre und in der konfessionellen Sprache. Ob wir einen Weg finden, uns der Mannigfaltigkeit zu freuen und gleichzeitig unsere Einheit festzuhalten und zu bekennen?

Wenn Lutheraner sich auf beides, auf ihre Identität und auf ihre Freiheit zur Mannigfaltigkeit besinnen, werden sie sich, so meine ich, auf die folgenden Grundsätze konzentrieren:

1. Wir bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist, daß Gott unser wahrhaftiger Vater ist, daß der Heilige Geist uns zum gemeinsamen Bekenntnis ermächtigt und uns in einer heiligen, katholischen und apostolischen Kirche zu sich bringt. Deshalb sollten wir unsere Bekenntnisse als Werkzeug zur Einigkeit und als Hinführung zum Wesentlichen des Evangeliums verstehen.

2. Wir bezeugen Gottes Handeln der Rechtfertigung in Jesus Christus als das Herz der Botschaft des Evangeliums.

3. Wir sind überzeugt, daß Gott die Gnadenmittel von Wort und Sakrament der Kirche benutzt und daß er das Amt an diesen Gnadenmitteln dazu gebraucht, um Heilung und neues Leben für die Menschheit zu bewirken.

4. Wir betonen das allgemeine Priestertum aller getauften Glieder der Kirche. Das ganze Volk Gottes hat denselben unbeschränkten, unmittelbaren Zugang zu Gott, und das ganze Volk Gottes hat teil an der apostolischen Vollmacht, der ganzen Welt das ungeteilte Evangelium zu bringen.

5. Wir folgen den lutherischen Bekenntnissen, indem wir betonen, daß die Kirche eine Gemeinde von Gläubigen ist (CA VII), welche eine Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe begründet, um *in der Welt* für andere wie auch füreinander da zu sein.

6. Wir bezeugen die uns anvertraute Botschaft als Kirchen, die sich bewußt sind, daß Kirche eine vergebende und versöhnende Gemeinschaft ist und als Kirche versucht, Jesus als dem Menschen für andere zu folgen, und die danach trachtet, sich mit den Enteigneten, den Verworfenen, den Verstoßenen und den Armen zu identifizieren.

7. Wir suchen zu verstehen, daß das Evangelium das Volk Gottes dazu treibt, alle Dinge des diesseitigen Lebens und der Geschichte mit Hoffnung und Mut zu durchdringen, und uns davon überzeugt, daß alles Leben Schöpfung Gottes ist und daß die geschaffene Welt, obgleich abgefallen und widerpenstig, an dem Erlösungswerk Christi teilhat.

8. Wir glauben, daß das Gottesvolk im Glauben und nicht im Schauen und securitas lebt. In keiner Epoche der Geschichte suchen wir eine blei-

bende Heimat. Wir gehorchen Gottes Ruf zur Nachfolge wie die Menschen des zweiten Mosebuches oder wie Abraham und treten ein in den Kampf des Volkes um Freiheit und Gerechtigkeit, ohne zu wissen, wo wir enden werden. Gewißheit haben wir nur über die Tatsache, daß Gott uns dazu ruft, *jetzt* zu leben und zu dienen. Wir übersehen dabei nicht die zerstörenden Kräfte und Möglichkeiten aller politischen Systeme.

9. Wir sind aufeinander angewiesen, daß wir einander in der Gewißheit stärken, Gott werde die dämonischen Kräfte, die unentwegt um die Herzen aller Völker in der Welt wetteifern, am Ende besiegen. Wir brauchen uns gegenseitig zur Hilfe, um die Hoffnung zu bezeugen, die uns in Christus zugesprochen ist.

10. Wir brauchen uns gegenseitig, um uns dem Zeugnis der Heiligen Schrift in Bezug auf alles, was unsere konfessionelle Identität betrifft, als der letzten und entscheidenden Autorität auszuliefern und anzuvertrauen.

Wenn wir Christen voreinander abrechnen und erwägen könnten, was für Schätze und überschwenglich Gut wir haben, so würden wir bald erkennen, daß sie mehr als hunderttausendmal alles überträfen, was die Welt hat und rühmen kann.

Martin Luther